

Abkehr vom Formschönen

Papierarbeiten von Rosmarie Trockel im Museum für Gegenwartskunst in Basel

Papierarbeiten von Rosmarie Trockel zeigt das Museum für Gegenwartskunst in Basel derzeit. Die Ausstellung präsentiert die Künstlerin nicht anhand ihrer Strickbilder, ihrer Vasen-Skulpturen, ihrer installativen Objekte oder in sich geschlossenen Werke, sondern im offenen Feld des Zeichnerischen und des Experimentellen.

VON ANNELISE ZWEZ

Die 1952 in Westfalen geborene Rosmarie Trockel gehört zu den immer noch spärlichen deutschen Künstlerinnen, die regelmässig an grossen Übersichtsausstellungen auftauchen und auch in Amerika auf bedeutende Resonanz stossen. Die in Köln ausgebildete und seither dort lebende Künstlerin erscheint seit knapp zehn Jahren in der Kunstszene. Die Basler Ausstellung umfasst Papierarbeiten aus dieser Zeitspanne. Der Einstieg ist nicht einfach, da er gängigem kunstgeschichtlichem Denken gründlich und lustvoll widerspricht. Auch der Text von Konservator Dieter Koepplin (Kupferstichkabinett) schafft nicht

mehr als eine beschreibende Annäherung. Die irritierende Sichtweise ist aber gerade das Faszinierende an den Arbeiten, zumal ein genaues Betrachten einzelner Blätter ein sehr bewusstes Denken und Gestalten verrät. Auffallend ist die Abkehr vom Formschönen, mit weichem Pinsel Gezeichneten und Gemalten im Laufe der Zeit. Untersuchungen interessieren die Künstlerin, nicht das Gestalten eines formal kohärenten Werkes. Als Basis bringt sie dabei sich selbst als Künstlerin, als Frau ein. In den frühen 80er Jahren hielt sie sich gerne im Kölner Völkerkundemuseum auf, heute verbringt sie «regnerische Nachmittage gerne in der Stadtbibliothek». Daraus ergibt sich ein zeichnerisches Werk, das sehr vielgestaltig und sprunghaft ist, das ein möglichst grosses Gedanken-Formen-Gefäss schaffen will, um aus der Fülle schliesslich zu komplexen Einzelarbeiten zu gelangen.

Als roter Denkfaden ist einzig der Bezug zum Ich fassbar. Zeichnen, Aquarellieren, Notieren erscheint als Form der Erfahrung, des Erlebens nicht als bildnerisches Vorantreiben einer abstrakten Idee, einer Theorie. Dieses Prinzip kann als spezifisch weiblich bezeichnet werden. «Theo-

rien haben generell etwas Unsympathisches. Auch könnte ein theoretischer Gedanke nie unabhängig von uns existieren: Das ist seine Schwäche.» Und: «Das einzige, was ich tun kann, denk' ich mir, ist, dass ich meine Vorstellung von Welt oder Kunst – das ist identisch für mich – mit was immer für kuriosen Dingen zu erarbeiten versuche.»

Es ist eine (männliche?) Struktur des Menschen, dass er/sie, um zu verstehen, Dinge zu ordnen versucht; zum Beispiel einzelne wiederkehrende Zeichen, Formen, Themen herausgreift. Da ist in Basel unter anderem eine Reihe angriffiger, finsterner Mischtechnikblätter, in denen ein oder mehrere Affen/Äffinnen im Zentrum stehen. «Der Affe beschäftigt mich als Menschenimitator, als Nachahmer überhaupt.» Da ist ein grün verummter, der knapp aus der Farbe herauszuschauen vermag – da klettert ein kleiner von einem Stuhl aus in den Mund eines grossen – da zeigt eine mit erhobenem Arm ihre runden Brüste – da sind ein Affe und eine Äffin am Rücken zusammengewachsen und tragen zusammen auf den Köpfen ein helles «Ei». Hinweise auf Androgynes findet man auch in

anderen Blättern. Vielfach formuliert Rosmarie Trockel auch das Thema «Innen–Aussen» (Innen-Ich/Aussen-Ich, Innenwelt/Aussenwelt, Eindringendes/Ausfliessendes usw.); zum Beispiel anhand von Vasen, Figuren mit oder als Vasen. «Die Vase ist für mich die simpelste Form von Innen und Aussen.» Dass die Vase, so geformt, auch eine weibliche Bauchhöhle sein kann, zeigt sie in einem Blatt von 1984. Dieses Übernehmen von weiblichen Formen, Materialien (Wolle, Haare), Arbeitsweise (Stricken), Objekten (z. B. Kochherd) und in andere Zusammenhänge stellen ist typisch für Rosmarie Trockel. Die gezielte Selbstverständlichkeit, mit welcher sie dergestalt Frau und Kunst, Frauenempfinden und Männerdenken, Frauenformen und Männerzeichen einsetzt, ausspielt, ist begeisternd und von grosser Sprengkraft. Die Ausstellung, die vom Kupferstichkabinett konzipiert wurde, ist bis zum 17. Juni im Museum für Gegenwartskunst in Basel, danach bis zum 3. August in Berlin, vom 17. August bis 20. Oktober im Kunstmuseum St. Gallen, anschliessend im München, Kopenhagen und schliesslich bis zum 21. Juni 1992 in Köln zu sehen.